

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 1mal wöchentlich.
Preis:
Abholer monatl. 70 Pf., vierteljährl. 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 Pf., vierteljährl. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
vierteljährl. 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Jahrsabonnement:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährl. 3 M.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonialsache in Wiesbaden 20 Pf.,
Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf.,
Die Weltanschauung 1.00 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Verkaufspreis:
Einzelhefte und Abonnement: Nr. 100,
Redaktion: Nr. 100; Verlag: Nr. 819.

31 Abend-Ausgabe.

Samstag, 17. Januar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Das englische Unterseeboot „M. 7“ ist in der Nähe von Solent gesunken. Man hält die Besatzung von 11 Mann für verloren.

Wie man aus Konstantinopel meldet, wird General Liman v. Sanders nicht Armeegeneral werden, verbleibt aber ohne militärisches Kommando an der Spitze der türkischen Armee.

Im serbischen Kabinett bereitet sich eine Krisis vor.

Giftmischerei.

(Zum Prozeß Hopp.)

Man liest in alten Chroniken merkwürdige Geschichten von verführten, langsam wirkenden Giften, deren Todeserfolg der Mörder auf Zeit und Stunde habe vorausbestimmen können, ohne daß der Vergiftete die Verbringung des Gifts gemerkt habe. Besonders die Borgia, die Medici und andere Italiener des Quattro- und Cinquecento sollen die Kenntnis solcher Stoffe gehabt haben, die dann im 17. Jahrhundert aus Rom und Florenz nach Paris gelangt seien.

Man hat natürlich solche Ueberlieferungen stark anzweifelt und als Anekdoten beiseite geschoben. Als im 19. Jahrhundert der „Aufklärung“ geheimnisvolle Krankheiten, wie sie in den Chroniken geschildert waren, nicht mehr beobachtet wurden (die letzten Erzählungen dieser Art betrafen das Hinsinken des jesuitenfeindlichen Papstes Ganganelli und trugen ganz den Stempel der Freigeisterei gegen den Orden während es sich bei der Krankheit des Papstes wahrscheinlich einfach um einen Malaria-Anfall gehandelt hat), verglich man ihr Aufhören mit dem Verschwinden der „Hexereien“, seitdem keine Hexen-Prozesse mehr geführt wurden.

Nachdem nun aber die Mikrobenforschung mit Hilfe der verbesserten Mikroskope und der Kochschen Methoden dem Neuzeitmenschen eine Augenschein-Bekanntheit wie mit den anderen Kleinwesen, auch mit den krankheits-erregenden, verschafft hatte und die Baktien der Bazillen, Koffen, Spirochaeten und wie sie alle heißen in Reinkultur, sowie die Uebertragung von Krankheiten durch solche Präparate Erfahrungstatsachen geworden waren, tauchte bei den Medizinhistorikern der Verdacht auf, daß auch jene verführten Giftmischer der italienischen Renaissance und ihre französischen Abkömmlinge bereits ein praktisches Geheimwissen, natürlich ohne seine moderne theoretische Begründung, von der Präparierung organischer Gifte besessen haben.

In dem gegenwärtig vor dem Schwurgericht zu Frankfurt verhandelten Prozeß Hopp spielt die Verwendung solcher Infektionsstoffe zur Menschenmordung eine Rolle. Es ist beinahe schade, daß die Frage nach einer solchen Möglichkeit nicht auf Zeit und Kosten nicht in aller Gründlichkeit untersucht wird, da die viel einfacher festzustellenden Ermordungen durch Arsenik schon genügen dürften, dem Angeklagten das Verbrechen zu brechen. Nach der besprochenen Krankheitsgeschichte scheint es nämlich, als wenn Hopp 73jährige Mutter zwar nicht an dem ihr gelegentlich auch beigebrachten Arsenik, aber auch nicht an Altersschwäche zugrunde gegangen ist, wie ihre Angehörigen angenommen hatten, sondern an einer Infektion mit Tuberkel-Bazillen von ihres Sohnes Hand. Trotz dem lautet in diesem Falle die Anklage nicht auf Mord, sondern bloß auf Mordversuch, und es erscheint für diesen Anklagepunkt sogar ein Freispruch nicht ausgeschlossen; der praktisch bedeutungslos wäre, sobald in irgend einem anderen Punkte das Material für Todes- oder 15jährige Zuchthausstrafe ausreichend befunden wird.

Für die Kriminal- wie die Medizingeschichte würde nämlich eine vollkommen schlüssige Beweisführung, daß die alte Frau Hopp (bei der zweiten Frau, die ein paar Jahre nach ihrer Scheidung und Wiederverheiratung gestorben ist, liegt der Fall ebenso und sind vielleicht sogar die Indizien noch besser zu beschaffen) durch Vergiftung mit Schwindelkeimen getötet ist, aus dem angeführten Grunde von höchster Wichtigkeit sein. Das gäbe auch diesem Prozesse eine besondere Bedeutung, die er kriminalpsychologisch ganz und gar nicht hat, da der Täter aus dem gemeinsten Eigennutze heraus gehandelt hat und auch seine Verteidigung mit dem jämmerlichsten Ungehörigen führt.

Auch schon aus dem Altertum wird uns ein ähnlich liegender Fall berichtet. Die von Polybios und Plutarch erzählte Krankheitsgeschichte des athenischen Strategen

Kratos weist alle Merkmale der Miliartuberkulose, die der Volksmund die „galoppierende Schwindelsucht“ nennt, auf. Dabei hat aber der Sterbende selber seine bestimmte Ueberzeugung ausgesprochen, er sterbe an Gift, das ihm König Philipp V. von Mazedonien beigebracht habe, weil er dessen ehebrecherischen Gelüste auf Kratos' Schwiegertochter abgewehrt habe. Dem Charakter des Königs war ein solcher Mord durchaus zuzutragen; doch mußte man aus objektiven Gründen bisher der Verdächtigung den Glauben versagen, weil die Krankheits Symptome nicht auf Giftwirkungen schließen ließen.

Von den italienischen Mördern des Cinquecento wird behauptet, sie hätten ihren Opfern den todtbringenden Stoff beim Händedruck durch einen Spitzhaken am Fingerringe eingeimpft. Vielleicht mag der Giftstich die unbedeutende Verwundung gar nicht empfunden haben. Nichtsdestoweniger bleibt auch diese Art der Uebertragung für den heimtückischen Mörder bei schnellwirkenden Stoffen, wie a. B. dem berühmten Pfeilgift Curare, auch wohl bei Anwendung von Schlangengiften, gefährlich. Wenn dagegen die ersten Krankheitserscheinungen erst nach Monatsfrist auftreten, werden die wenigsten sich noch der kleinen Danksagung durch des Jüdas Gruß erinnern.

Die „telepathischen Morde“ dagegen, wie man wohl am besten die in alten Quellen eine große Rolle spielenden Tötungen durch Zauberer benennt — man lese a. B. die Erzählung des Tacitus vom Tode des Germanicus — werden wohl für immer in den Kapiteln des menschlichen Aberglaubens stehen bleiben. Der moderne Spiritismus und dichterische Konstruktionen wie Jüdens Baumeister Solmes haben freilich auch das Spiel mit solchen Zusammenhängen zeitweilig wieder lebendig gemacht.

Der Herzog von Braunschweig in Berlin.

— Berlin, 16. Jan.

Zu Ehren des Herzogs Ernst August von Braunschweig fand abends im Schloß

Galatage

statt. Der Kaiser brachte folgenden Trinkspruch aus: Eure königliche Hoheit in meiner Residenz Berlin als Herzog von Braunschweig willkommen zu heißen, ist mir und der Kaiserin eine herzhafte Freude. Dankbar empfinden wir es, daß Eure königliche Hoheit so bald nach Ihrer Thronbesteigung und die Eure Ihres Heilandes schenken. Seit im Schloß der preussischen Könige ein Herzog von Braunschweig als gern geachteter Gast begrüßt werden konnte, wie seit der Zeit, wo Braunschweiger Fürsten preussische Truppen führten und preussische Feldmarchälle wurden, sind lange Jahre dahingegangen. Die Beziehungen Preussens zu Braunschweig aber zu pflegen, war mir wie meinen Vorfahren an der Krone ein lieb gewordenes geschäftliches Verhältniß. Diese Beziehungen getreuer Nachbarschaft sind auch bei den neuen Fürsten, die als Regenten Braunschweigs Thronrechte zu verwalten hatten, in guter Hut gewesen. Ich vertraue, daß in aller Zukunft zwischen Preussen und Braunschweig der Geist eines engen bundesfreundlichen Einvernehmens leben wird, daß beide Staaten sich in ihrem Bestehen und in ihrer Eigenart als unantastbare Glieder der nationalen Einheit achten und schätzen werden.

Eurer königlichen Hoheit bringe ich freudig die Zuversicht entgegen, daß mit Ihrer Uebernahme der Regierung Braunschweigs in den Kreis der deutschen Fürsten ein Landesherr eingetreten ist, der sein Gelübnis für Kaiser und Reich mit deutscher Treue erfüllen wird. Ein gütiges Geschick hat es gewollt, daß ich Eure königliche Hoheit nicht nur als einen meiner hohen Verbündeten im Reich, sondern mit Liebe und mit Stolz auch als den Eidam betrachten darf, der mir im Herzen nahesteht. In der Stunde dieses festlichen Beisammenseins, an dem die geliebte einzige Tochter im Geste teilnimmt, erstrecke ich von neuem Gottes Segen für den schönen Bund, durch den Eure königliche Hoheit mir und der Kaiserin ein Sohn geworden sind. Mögen fort und fort beglückende Wirkungen davon ausgehen für unsere Häuser, für Braunschweig und für Preussen. Meine innigen Wünsche fasse ich zusammen in den Ruf: Ihre königliche Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Braunschweig, sie leben hoch, hoch, hoch!

Auf den Trinkspruch des Kaisers antwortete der Herzog folgendermaßen:

Eurer Majestät darf ich meinen ebenso ehrfurchtsvollen wie herzlichsten Dank sagen für die überaus gütige, mich hocherfreuende Aufnahme, die ich bei dem ersten Besuche nach meinem Regierungsantritt am Hofe Eurer Majestät fand; insbesondere aber sage ich meinen Dank für die gnädigsten Worte, die Eure Majestät gerühnten, indem sie mich zu rühten und die lebhaften Wiederhall in mir fanden. Als eine der wichtigsten Aufgaben meiner Regierung betrachte auch ich es, zum Reich, zu Preussen und vor allem zu Eurer Majestät gute staatl. und pers. Beziehungen zu pflegen. Ohne solche

können wir braunschweigischen Lande nicht gedeihen. Gleich Eurer Majestät vertraue ich hierbei auf Gottes Beistand und wünsche nichts sehnlicher, als daß jene Beziehungen allzeit die denkbar besten seien. Möge dazu vor allem auch das enge verwandtschaftliche Band beitragen, das mich mit Eurer Majestät und Eurer Majestät's Hause beglückend verknüpft. Die Herzogin, meine geliebte Gemahlin, weist, wie schon Eure Majestät betonten, mit allen Gedanken in dieser Stunde unter uns. Auch ihr Herz wird höher schlagen in der Empfindung dessen, daß es mir vergönnt ist, die mich befehlenden Gefühle in den Ruf auszusprechen zu lassen: Seine Majestät der Kaiser und Königin und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, sie leben hoch, hoch, hoch!

Auszeichnungen.

Der Kaiser verlieh dem Gefolge des Herzogs von Braunschweig Ordensauszeichnungen und überreichte ihnen Geschenke. Der herzogliche Staatsminister Wolf erhielt den Kronenorden 1. Klasse, der Hofmarschall v. Klenke den Stern zum königl. Kronenorden 2. Klasse; dem braunschweigischen Bundesratsbevollmächtigten Dirkl. Geheimen Legationsrat Boden überreichte der Kaiser sein Bild mit Unterschrift.

Liman von Sanders kassiert?

Aus Konstantinopel kommt eine Meldung, die, wenn sie sich bestätigt, einen bescheidenen Rückschlag des türkischen Einflusses in der Türkei bedeuten würde. Die Nachricht, welche von den „Leips. Neuesten Nachr.“ veröffentlicht wird, lautet:

Konstantinopel, 16. Jan.

General Liman von Sanders wird nicht zum Generalinspekteur ernannt. Er verbleibt ohne besonderes Kommando an der Spitze der Militärmission.

Es scheint sich also zu bestätigen, daß General Liman nicht zum Generalinspekteur der türkischen Armee ernannt worden ist, sondern lediglich zum türkischen Marschall ohne Kommando, ohne Einfluss. Das ist nichts, weniger als nichts. Das ist — gerade herausgesagt — ein Jena der deutschen Politik. Wenn es sich bewahrheiten sollte, daß General von Liman, den abgeschlossenen Verträgen zuwider, zu vollkommener Tatenlosigkeit verurteilt worden ist, so hoffen wir, daß der Kaiser die ganze deutsche Militärmission zurückrufen wird. Sollte das nicht geschehen, so ist von General von Liman zu erwarten, daß er auf seine Würde als türkischer Marschall Verzicht leistet. Es handelt sich hier um die Ehre und das Ansehen der deutschen Armee und des Deutschen Reiches. Das deutsche Volk erwartet einen energischen Entschluß. Ganz gleich, wer sich dadurch vor den Kopf gestoßen fühlt. Deutschland ist stark genug, um seine lieben Nachbarn und Feinde in Schach zu halten. Wir wiederholen es: Wenn die Nachricht der „Leips. Neuesten Nachr.“ richtig ist, so ist die Behandlung, die der Chef der deutschen Militärmission, General Liman von Sanders, (auf Drängen Russlands und der hinter ihm stehenden Mächte natürlich) in Konstantinopel erfährt, eine Beleidigung der deutschen Armee, und auch — wir sind überzeugt, viele werden mit uns daselbe empfinden — eine Beleidigung des obersten Kriegsherrn dieser Armee, des deutschen Kaisers. Die Angelegenheit ist schon durch die Zurückziehung des deutschen Generals vom Kommando des 1. türkischen Armeekorps aus der militärischen in die politische Sphäre übergegangen, die völlige Kalkulation wäre ein politischer Affront schlimmster Art.

Allerlei vom Balkan.

Die kaiserliche Warnung vor dem albanischen Thron.

Großes Befremden erregen in Salonika die Gerüchte, daß der deutsche Kaiser angeblich sich gegen die Uebernahme der Thronkandidatur seitens des Prinzen zu Wien äußert haben soll.

Oesterreich sendet keine Schiffe nach Albanien.

Die in Budapest verbreiteten Gerüchte, daß die anlässlich des Stapellaufes des österreichisch-ungarischen Dreadnoughts „Nimrod“ in Trieste anwesenden österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe Befehl erhalten haben sollen, sich zum Auslaufen nach Albanien bereit zu halten, werden an Wiener zuständigen Stellen mit dem Bemerkens dementiert, daß kein derartiger Befehl ergangen sei.

Ruhe in Albanien.

Aus Salonika wird berichtet: Entgegen den im Ausland verbreiteten Gerüchten, nach denen in Albanien Unruhen herrschen sollen, ist zu konstatieren, daß im ganzen Lande völlige Ruhe herrscht. Die Proklamation der Kontrollkommission und der Aufruf, den der Gedarmakoberst Beer an die Bevölkerung erlassen hat, haben eine überaus beruhigende Wirkung zur Folge gehabt.

Drohende Kabinettskrise in Serbien.

Aus Belgrad wird gemeldet: Das Verhalten des Kriegsministers Bojanowitsch hat zu einem Konflikt mit der Regierung geführt, der eine Kabinettskrise zur Folge

haben dürfte. Entgegen dem Willen der Regierung schlug Bojanowitsch dem König die Begnadigung des seinerzeit wegen Erschießens eines Kavalleristen in der Schlacht von Tumanovo zu 10 Monaten Arrest verurteilten Kavallerieobersten Vemic vor; dieses Eintreten Bojanowitschs für Vemic verurteilte die Regierung derart, daß sie sich offen gegen den Kriegsminister wandte.

Kurze politische Nachrichten.

Das Vortagsprädium beim Kaiser.

Der Kaiser hat gestern beim Empfang der Präsidenten des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses sich mit den Herren liebenswürdig unterhalten, mit ihnen auch über die Schädigungen gesprochen, die durch die Sturmfluten der letzten Tage hervorgerufen sind, andere politische Äußerungen aber nicht getan.

Eine neue Reichstagswahl?

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags beendete gestern die Prüfung der Wahl des Abgeordneten v. Halem (Np.) Marienwerder bis auf die ziffermäßige Zusammenstellung. Die Ungültigkeitserklärung ist wahrscheinlich.

Die neue republikanische Partei in Frankreich.

Unter der Bezeichnung „Gruppe der republikanischen Linken“ hat sich in Paris eine neue politische Partei gebildet. Ihre Mitglieder gehörten früher teils der demokratischen Linken, teils der radikalen Linken an, die sich weder der von Briand kürzlich gegründeten Föderation, noch den unifizierten Radikalen unter Caillaux' Leitung anschließen wollten.

Stückstand der Streikbewegung in Südafrika.

Aus Kapstadt meldet der Draht: Obwohl die Verträge aus den verschiedenen Zentren ein allmähliches Zurückweichen zur Arbeit melden, dauert das Kriegsdreht fort. Die Regierung beabsichtigt es aufrecht zu erhalten, bis normale Zustände zurückgekehrt sind. Aus Durban, Braamfontein, Pretoria und andersorts werden weitere Verhaftungen von Arbeiterführern gemeldet.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 17. Januar.

Zur Wetterlage

wird uns von der Wetterdienststelle Weilburg unter dem 16. Januar geschrieben: Der Frost scheint jetzt seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Seit einigen Tagen schon breitet sich über Nordosteuropa ein Tiefdruckgebiet immer mehr aus und drängt den hohen Druck nach Südwesten. Seither wehten nach unserer Gegend die kalten Nordostwinde aus, letzteren. Heute liegt der Hochdruckkern gerade über uns. Allmählich wird er nun wohl noch weiter nach Südwesten gedrängt werden, so daß wir in den Bereich westlicher Winde kommen würden. Diese kommen zwar immer noch vom Nordmeere, aber immerhin doch schon vom Meere. Hier ist es aber nicht so kalt wie auf dem Festlande, von woher sie seither wehten. Der Frost wird also langsam gemildert werden, nicht so hart zwar, daß wirkliches Tauwetter einträte, sondern er wird nur von Tag zu Tag nachlassen. Der Wiedereintritt so starken Frostes, wie wir ihn in den letzten Tagen hatten, ist dann in der nächsten Zeit kaum zu erwarten.

Wiesbadener Gemüse.

Unsere Gemsegärtner erstreben geringe Schutzgölle auf Treibhausgemüse, weil sie die nicht immer auf der Höhe stehende Konkurrenz des Auslandes als geradezu ihre Existenz gefährdend empfinden und weil sie der Meinung sind, nur so ihre wirtschaftliche Existenzfähigkeit erhalten zu können. Zu dem Zwecke eines Meinungs-austausches nach dieser Richtung war auf Donnerstagabend in dem Parterresaal des Restaurants zur „Bariburg“ von dem Verein der Wiesbadener Handelsgärtner zu einer Versammlung eingeladen worden; und der Einladung hatten etwa 100 Interessenten entsprochen. Als Vertreter unserer Landwirtschaftskammer war deren Generalsekretär Landesökonomierat Müller erschienen, ferner waren anwesend Landesökonomierat Direktor Siebert-Frankfurt, der Vorsitzende der Deutschen Gärtnereibereinigungs-Gesellschaft Becker-Wiesbaden, der Sekretär der national-liberalen Partei Anding, Nestor Breidenstein von der fortschrittlichen Volkspartei etc. Gärtnereibefitzer Wittmann, welcher die Verhandlungen leitete, machte kurz darauf aufmerksam, wie wenig die Interessen der Gärtner in den bestehenden Handelsverträgen gewahrt seien, wie

dringend nötig Schutzgölle auf Treibhausgemüse seien und wie die heutige Zeit der Vorbereitung neuer Handelsverträge als die beste Gelegenheit erscheinen müsse, Wandel zu schaffen. Die angeführten Zollsätze seien minimal. Heute würden in der Saison zeitweilig 25 Waggons Frühkartoffeln aus dem Auslande nach Mainz verladen, um von dort den ganzen Markt zu überschwemmen. In Gnie komme den Verkäufern dabei die große Vorliebe der Deutschen für Auslandsware. In Holland könne die Gärtnerei auf jeden Schutz der Staatsregierung rechnen, nur bei uns in Preußen sei dem nicht so. Der selbständige Gärtner bei uns aule während 18 Stunden des Tages mit Frau und Kind ab, ohne mehr dabei zu erwirtschaften, als das zum Leben unbedingt Nötige. Darin müßte Wandel geschaffen werden. In der Beipredung verleiht auch der Vorsitzende der Berufsvereinigungen Veder seinem Bedauern über die geringe Berücksichtigung Ausdruck, welche die gärtnerischen Interessen bei uns finden und er verweist auf die ungünstigen Produktionsverhältnisse unserer heimischen Gärtner. Ein Referat des Gärtners Schwegel aus Schierstein behandelte „Die Produktion der Gemsegärtnerei“ in hiesiger Gegend. Nach ihm gibt es in Wiesbaden und seiner näheren Umgebung etwa 170 Gemsegärtner, welche etwa 150 Hektar Boden bewirtschaften und etwa 100 000 Quadratmeter Glas dabei verbrauchen. Der früher hier noch viel konsumierte Rattich ist mehr und mehr durch den Pariser Kopfsalat verdrängt worden, dessen Geschmack trotz des teuren Preises kaum ein besserer ist. Innerhalb der Saison werden in Wiesbaden und Umgegend etwa 500 000 Bund Radishes, das ist täglich etwa 15 000 produziert, welche meist auf dem Mainzer Markt und durchweg zu so billigen Preisen Absatz finden, daß auf jedes Bündel eine Einnahme von nur 75 Pfg. entfällt. — An Kopfsalat werden bei uns 1 400 000 Stück produziert. Eine Katastrophe am Plage besteht darin, daß die Vertreter der Auslands-händler ihren Händlerrabnehmern unnatürlich hohe Kredite einräumen. Unsere Produktion an Treibhausgurken beläuft sich auf 8 bis 10 000 Stück. Weisach wandert die Ware, für die hier kein Absatz zu finden ist, nach Mainz und wenn man auch dort kein Glück hat, sogar bis nach Bingen zum Markte. Rentabel ist auch dieses Geschäft seit langem nicht mehr. — An Blumenkohl werden hier 100 000 Stück gezeugt. Unrentabel ist dies Geschäft, weil es in der Hauptsache in die Spargelsaison entfällt und vielfach lohnt es sich kaum, die Köpfe zu schneiden. Sie wandern zu hunderten auf den Komposthaufen. Im übrigen steht unsere heimische Gemsegärtnerei voll auf der Höhe, was sogar von Staatsbehörden ausdrücklich anerkannt ist. In Schierstein bestehen größere Champignonkulturen, und Kräuterlagen werden als Spezialität gezogen. Gurken, welche früher mit 40–60 Pfennig bezahlt wurden, gelten heute 10–30 Pfg. Es fehlt am Absatzgebiet. In Mainz auf dem Wochenmarkt werden holländische Gurken zu jedem Preise verkauft. Innerhalb von 10 Jahren sind bei uns die Gärtnereiprodukte im Preise um ein Viertel gesunken. Welche Bedeutung unsere heimische Gärtnerei hat, mag aus der Tabelle erhellen, daß von 10 000 Hektar Gemsegartenland in ganz Deutschland 150 Hektar allein auf Wiesbaden und Umgegend entfallen. Auf dem Mainzer Wochenmarkt machen unsere Wiesbadener Gärtner den heimischen eine größere Konkurrenz als selbst das Ausland. — Wirnkäpfe, welche noch vor 6 Jahren hier mit 25 Pfg. bezahlt wurden, sind heute zu 7–8 Pfg. zu haben. Letzten Herbst wurden Gurken zu 4 Mk. das Hundert verkauft. Die hohen Preise, über die das Publikum so oft klage führt, kommen nicht den Gärtnern, sondern dem Zwischenhandel zugute. Kommt es doch vor, daß das Maße vom Einkaufspreis beim Verkaufe berechnet wird. Allerdings liegen die geschäftlichen Verhältnisse unseres Zwischenhandels derart, daß sie mit billigeren Preisen nicht auskommen. Bekanntlich ist von unserer Landwirtschaftskammer ein 7 gliedriger Gärtnereiausschuß gebildet worden, damit scheinen die Gärtner wenig zufriedengestellt. Sie verlangen, daß, wenn nicht alle 10 Hauptzweige der Gärtnerei, so doch die hervorragendsten unter ihnen bei der Bildung des Ausschusses berücksichtigt werden. Das Resultat eingehender Erläuterungen, welches Landesökonomierat Müller gab, waren Zugeständnisse von den verschiedenen Seiten, daß man zur Aufbesserung der Löhne für die Vergrößerung des Gärtnereiausschusses nach gangbaren Belegen suchen werde. Im Weiteren griffen in die Beipredungen ein: Landesökonomierat Siebert, Gärtner Kleber-Schierstein, Veder-Wiesbaden, Parteisekretär Anding-Wiesbaden, Gärtner Brömser, Rektor Breidenstein, Wiedmann-Biebrich, Hidding-Wiesbaden etc. Zum Schluß wurde ein Antrag gestellt, wonach an den hiesigen Magistrat das Ersuchen gestellt werden soll, einen Beitrag in Höhe von 500 Mark zu zwecken der Förderung des Gemüsebaues zu bewilligen. Zur Abstimmung über den Antrag kam es nicht, vielmehr soll derselbe auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung des

Gartenbauvereins gebracht werden. Die Versammlung schloß nach stündiger Dauer nach Mitternacht.

Königgeburtstagsfeier im Bayern-Verein.

Man schreibt und: Unter großer Beteiligung von Ehrengästen und befreundeten Vereinen feierte der unter dem Protektorat des Kronprinzen Rupprecht von Bayern stehende Bayern-Verein Wiesbaden am letzten Samstag im Saale des Paulinenschloßes den Geburtstag König Ludwigs III. Eindrucksvoll und feierlich gestaltete sich der Einzug der vielen Vereinsfähnen. Nach dem Vortrag der Hymne „Die Himmel rühmen“ durch den Männergesangsverein „Cäcilia“ begrüßte der 1. Vorsitzende Herr A. Müller die Festversammlung aufs herzlichste und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch. Es folgte die lehrige und zu Herzen gehende Rede des Vermessungsinspektors Oberleutnant d. V. Klein, die Geschichte des bayerischen Königsstaates im Zusammenhang mit den Jahren 1813, 1870/71 und 1913 behandelnd. Die Rede klang aus in einem Hoch auf König Ludwig III. und sie wurde schließlich umrahmt durch das vom Orchester vorgetragene Niederländische Dankgebet. Und schließlich erteilte hierauf eine Komposition unserer einheimischen Tonkünstlerin Julie v. Pfeilschiffer: Guldigungsmarie zu Ehren des höchsten Geburtstageskindes. Das rechte Prädium für die nunmehr anschließende Guldigung des Bayern-Vereins, ein lebendes Bild mit der Büste des Königs als Mittelpunkt. Voraus ging das Fackellicht, gesprochen von Fr. A. Diehl. Die eigentliche Glückwunschsprechin war die kleine E. Lang; sie schmückte die Bühne mit einem Lorbeerkranz, während ringsum die Fahnen entfaltet waren und brausender Jubel erscholl.

Einen äußerst gelungenen, man darf sagen in vieler Hinsicht glänzenden Verlauf nahmen die im 2. und 3. Teil gehaltenen Vorträge und Vorführungen, dank der Konzertkünstlerinnen Fräulein A. Gerde, Frau Feuerstein und des Herrn Hans Bürger vom Mainzer Stadttheater, ferner des schon erwähnten Männergesangsvereins „Cäcilia“, des „Wiesbadener Sittlerkranz“, der Schubkünstler, wie auch zuletzt aber nicht zu gering zu werten, der Kinder-Abteilung des Vereins. Den Darbietungen der Solisten wie den Chören der „Cäcilia“, den heimatischen Zither-Ensembles, den Tänzern und den Kindergruppen dankte nicht enden wollender hürmischer Beifall. Nicht zu vergessen auch der trefflichen Vorführungen des Radportrills. Besonders gefeiert wurde Fräulein von Pfeilschiffer, die Komponistin der zum Vortrag gebrachten Vieder: des bekannten „Ewig will ich dein gehören“ und des noch wenig gekannten „Mein Elend“, die zur tiefsten Wirkung gelangen. Für die nur den Jahren nach anreife, im Wesen und Auftreten — Fräulein v. Pfeilschiffer beiseite am Flügel selbst — aber noch immer unverändert frisch gebliebene und schaffensstrebende Pianistin bedeuteten diese Ovationen im Bayernverein Wiesbaden eine Ehre von unvergleichlicher Eigenart: in doch Julie v. Pfeilschiffer, seit Jahrzehnten in Wiesbaden heimisch, durch ihre in Würzburg verbrachte Kindheit wie durch ihren Vater, den bekannten Publizisten und Legationsrat, mit dem Baverland eng verbunden. Um so wohlwollender war für sie der große Erfolg gerade an dieser Stelle.

Mit Anerkennung sei auch noch der mitwirkenden Kapelle des Musikvereins gedacht.

Zum Schluß gab Herr Oberst Rott seiner Anerkennung über die Darbietungen bereiten Ausdruck. Oberst Rott 66 hervor, daß er noch selten ein so schönes Fest in Bayern-Kreisen erlebt habe und wünschte dem Verein ferneres Blühen und Gedeihen.

Ordensverleihung. Dem Geheimen Baurat Grafmann zu Wiesbaden wurde der königliche Kronenorden zweiter Klasse verliehen.

Silberne Hochzeit. Stadtverordneter Fr. Kaltwasser und Frau feiern am 19. Jan. ihr fünfundsiebenzigjähriges Ehejubiläum. Herr Kaltwasser hat neben seiner geschäftlichen Tätigkeit noch Zeit gefunden, sich den öffentlichen Interessen mit Erfolg zu widmen. Seit Jahren verleiht Herr Kaltwasser das Ehrenamt eines Stadtverordneten mit regem Eifer und Fleiß. Als zweiter Vorsitzender des Gewerbevereins hat er das Interesse des Handwerks stets gefördert. In inneren Kreisen ist das erfolgreiche Wirken des Herrn Kaltwasser als erster Vorsitzender des Männerturnvereins weit und breit bekannt. Es wird dem Jubelpaar an Glückwünschen nicht fehlen.

Todesfall. Der hiesige Wassermeister Friedrich Schulz, der unter dem Namen Maier verschiedene Luftfahrten unternommen hat und in Luftschiffreifen bekannt ist, ist, 64 Jahre alt, gestern hier gestorben.

Musik.

— **Zykluskonzert im Kurhaus.** Wiesbaden, 17. Jan. Das gestrige 8. Zykluskonzert hand — soweit der gesangspolitische Teil desselben in Betracht kommt — unter keinem besonders glücklichen Stern. Zwar war es der Kurverwaltung gelungen, für die ursprünglich in Aussicht genommene Frau Plachke von der Oper aus Dresden in Fräulein Bosetti von der Münchener Fesoper einen in jeder Hinsicht gleichartigen Ersatz zu finden; jedoch im letzten Augenblick erfolgte auch von dieser Seite eine Absage und so blieb es dann der Königl. Kammerfängerin Fräulein M. Siemss, der bekannten trefflichen Koloraturfängerin des Dresdener Hoftheaters, vorbehalten, durch ihr mutiges Eingreifen den Abend zu retten und die zahlreich erschienenen Zuhörererschaft vor der drohenden Absage des Konzerts zu bewahren. In gerechter Berücksichtigung der auf diese Weise entstandenen Schwierigkeiten (die Künstlerin trat erst kurz vor Beginn des Konzertes in Wiesbaden ein) wird man nicht umhin können, an die geistigen Leistungen von Fr. Siemss einen etwas mildernden Maßstab als sonst anzulegen, denn namentlich in der ersten Solonummer, der „Traviata-Arie“ mochten sich Intonations-schwankungen geltend, wie sie sonst bei dieser bewährten Sängerin gewiss zu den allergrößten Seltenheiten gehören. Besser als die Arie gelangen die Liedervorträge, von denen wiederum Abbieffs „Nachtigall“ und die als Zugabe gesungene „Villanella“ von Dell'Alma als die beifallswürdigsten zu bezeichnen waren. Das Publikum bereitete Fr. Siemss eine sehr herzliche Aufnahme und dankte der Künstlerin durch mehrfachen Hervorruf. — An Orchesternummern bot das Programm zunächst Max Regers „Ballad-Suite“, op. 100; eine aus 6 ziemlich knapp gefassten und äußerst dezent instrumentierten Nummern bestehendes Stück, das — nach der geistigen freundlichen Aufnahme zu urteilen — ein ständiges Repertoirestück unseres Kurorchesters werden dürfte. Am eindringlichsten wirkten neben dem gräßlichen Walzer, der Glanznummer des Ganzen, die beiden langamen Sätze „Colombine“ und „Pierrot und Pierrette“, von denen allerdings im Interesse der Gesamtwirkung der eine in Zukunft vielleicht besser in Vorkauf käme. Die Vorführung, welche Herr Musikdirektor Schulz der interessanten Novität bereite, ließ an Präzi-

Die Stützen der Gesellschaft.

Schauspiel von Henrik Ibsen.

Aufführung im Hoftheater zu Wiesbaden am 16. Januar 1914.

Das Schauspiel gehört zwar nicht zu den psychologisch wertvollsten Stücken Ibsens, wohl aber zu denen von härtester Bühnenwirksamkeit. Von dem Hintergrund seiner nordischen Heimat und aus der Umgebung einer von einer Eisenbahnlinie und somit von der bösen Verderbnis der großen Welt noch nicht berührten, nordischen Kleinstadt, hebt sich die lebhafteste Handlung ab, die zeigen soll, wie vermocht die Pfeiler gerade dieser Gesellschaft sind. Wie die von den Bohrwürmern der Lüge und niedrigsten Selbstsucht angefreßen Stützen nur notdürftig durch die schwache Lände phylloxera Moraltätsheuschrecke und billiger Idealismusphrasen einen äußerlichen Schein des Glanzes und der Stärke bekommen, beim ersten Stoß aber zusammenbrechen, den der Sturm des Lebens dagegen führt. Mit den flammenden Worten des leidenschaftlichen Eifers predigt Ibsen die Rückkehr zur Wahrheit; mit der Kühnheit des Kritikers legt er das Messer an die moralischen Gebräuche der Zeit und mit methodischer Genauigkeit zerlegt er die Charaktere der handelnden Personen, die zu seinem Gesellschaftsexperiment notwendig sind. Die Knappheit und der Inhaltsreichtum der Sprache reichen aus in „Stützen der Gesellschaft“ zu höchster Bewunderung hin. Ein hingeworfenes Wort genügt oft, um mit unbarmherziger Kraft den ganzen Plunder konventioneller Lüge von der Gesellschaft zu reißen, die soziale Fäulnis zu zeigen und die Wahrheit aus ihr in strahlender Klarheit erscheinen zu lassen. Auch das Symbol fehlt nicht. Auf der Wirt des Anstalts Bernid, des Hauptvertreters eines erfolglosen Scheinglänzes, liegt ein vollkommen secuntdächtiges Schiff, das aber unbedingt äußerlich soweit hergestellt werden soll, daß es den Anschein der Seetüchtigkeit vorwärt, um auf große Fahrt geschickt zu werden. Alle, die das Schiff genau kennen, wissen, daß es sinken muß. Aber es wird, da es versichert ist, des Vorteils wegen hinausgeschickt, ohne Rücksicht auf die Menschenleben, die dadurch gefährdet werden. Schon steht es im Begriff, den Hafen zu verlassen; doch ein rechtlicher Mann hält es im letzten Augenblick zurück, obgleich er weiß, daß dies seinen wirtschaftlichen Sinn beendet. Symbolisch steht also die Wahrheit über die Lüge.

Und so ist es auch in der eigentlichen Handlung. Der Konsul Bernid, dessen Reichtum und hohe gesellschaftliche Stellung auf Lüge und Heuchelei aufgebaut ist, entschließt sich nach lauem Kampfe, sein morisches Gebäude zu halten, im letzten Augenblick, der Wahrheit die Ehre zu geben, obgleich dies seinen völligen Zusammenbruch bedeuten kann.

Die Darstellung zeigte in der Spielleitung des Herrn Regal eine fundige Hand. Das Zusammenspiel war vorzüglich abgestimmt. Der Verkehr der Personen auf der Bühne war wohlüberlegt und brachte zwangloses Leben mit starken Situationswirkungen und plastischen Bühnenbildern. Die Einzeldarstellungen standen durchweg auf hoher künstlerischer Stufe. Herr Evertz spielte den Konsul Bernid mit bemerkenswerter Gehaltskraft. In der Ausarbeitung solcher Gesellschaftstypen, die keine stilisierte Sprache und keinen pathetischen Vortrag verlangen, scheint seine volle Stärke zu liegen. Der Konsul war ein vollstättiger Mensch, wie man ihn im Leben oft findet. Herr Regal gestaltete den phylloxera forresten Vertreter einer konventionellen Moral (Adjunkt Norlund) ebenfalls zu einer typischen, dem echten Leben entnommenen Erscheinung. Auch Herr Herrmann zeigte wieder seine bedeutenden Fähigkeiten in der Darstellung des selbstgläubigen, großsprecherischen, in Einbildungen lebenden Diktator Tönnesen. Frisch und flott war der „Amerikaner“ Johann Tönnesen des Herrn Schwab. Von den Damen nahm Fr. Eicheleheim als Vone Dessel die Hauptaufmerksamkeit in Anspruch. Sie bildete den in der Schule eines harten Lebens geachteten, pflichtbewussten Charakter prächtig heraus, ohne in Unweiblichkeit zu verfallen. Im Gegenteil, sie verstand es, durch seine Züge weiblichen Empfindens, auch für diese ichenbar emanzipierte Figur die volle Anteilnahme zu erwecken. Frau Doppelbauer gab der Konsulsgattin die stille Duldsamkeit der unelbständigen Frau eines hartgeistigen Mannes. Einen Knaben von voller Natürlichkeit der Bewegungen und natürlicher Ursprünglichkeit des Empfindens schuf Fr. Schröder in Bernids Sohn Olaf. Aus dem Schiffsbauweiser Anne mochte Herr Lehmann eine Gestalt von rührender Ehrlichkeit und selbstverleugender Treue. Nur kurz möge noch erwähnt werden, daß auch die übrigen Personen eine den genannten ebenbürtige Darstellung fanden. B. G.

„Mehr Land für das Deutsche Volk“. Im national-liberalen Verein zu Biebrich, im Gasthof zum Anker (Endpunkt der Straßenbahn), spricht, wie schon kurz mitgeteilt, heute Samstagabend Herr Professor Dr. Merbach aus Wiesbaden über das Thema „Mehr Land für das deutsche Volk“. Bei den engen parteifreundlichen Beziehungen, die zwischen den national-liberalen Vereinen in Biebrich, Wiesbaden und Biebrich bestehen, ist ein zahlreicher Besuch erwünscht und zu erwarten. Es ist dafür Sorge getragen, daß die Versammlung früh genug geschlossen wird, um den Teilnehmern bequeme Gelegenheit zu geben, mit der Straßenbahn zurückzufahren.

Der Landgraf Alexander Friedrich von Hessen besuchte heute mit Gefolge Wiesbaden von Frankfurt a. M. aus, wo er kurzzeitig in seiner Villa in der Rüderstraße Wohnung genommen hat. Um 2 Uhr nahm der Landgraf im Kurhaus das Frühstück ein, worauf er beabsichtigte, dem Nachmittagskonzert daselbst anzuwohnen. Während des Konzerts wird eine von den Landgrafen instrumentierte Komposition von Edward Grieg vorgetragen werden.

Apollo-Theater. Auch diesmal wieder wartete Herr Direktor Rothmann mit einem äußerst interessanten und erstklassigen Programm auf. Das reiche Programm wurde durch das Auftreten zweier ungelernter Komiker, Piefke und Paffke genannt, eröffnet. Ihre halsbrecherischen, bestechenden Kunststücke verließen die Anwesenden sofort in die beste Stimmung, die sich noch bei den erheiternden Compiets der Vortragskomikerette Petin Thurel verstärkte. Ehrliche Bewunderung wurde dem kontorsionistischen Akt von Ambrose und Adonis gezollt. Wir haben wohl kaum in dieser Art bessere Leistungen gesehen. Dasselbe gilt von den Darbietungen der Radfahrer-Truppe „The Original French Co.“: Vollstündige Übungen auf Ein- und Zweirad. Nach der Pause wurden wir wieder durch die wirklich künstlerischen Gesangsbeiträge der Koloratursängerin Faustina Pattini überrascht. Die von ihr mit schöner, tragfähiger Stimme zu Gehör gebrachten Lieder fanden einen lauten, ehrlichen Beifall. Einen besonderen Erfolg errang sich der Koristokratist Eitke Carlsson und der Burlesken-Akt Nachman und Petin. Als graziose, hübsche junge Tänzerinnen erwiesen sich die Mitglieder des Tanzensembles von Mlle. Denzogen. Und einen wirksamen Programmschluß bildeten die grotesk-komischen Hofschauspieler der Snow Family. Alles in allem ein reichhaltiges, amüsantes Programm, das sich anzusehen wir nur empfehlen können.

Ein alter, eifriger Förderer des Wiesbadener Krankens- und Sterbekassenwesens, Herr Heinrich Kaiser, wurde am Mittwoch unter zahlreicher Beteiligung zur letzten Ruhe überführt. Der aus dem Leben Geschiedene war 27 Jahre 1. Vorsitzender der Allgemeinen Sterbekasse und noch längere Zeit tätiges Mitglied des Allgemeinen Krankens- und Sterbekassenvereins, in welchem er ebenfalls Jahre bis zu seinem Tode 1. Vorsitzender war. In uneigennütziger Weise hat er dazu beigetragen, letzteren Verein in wirtschaftlicher Höhe zu erhalten, so daß derselbe, dem Geseh folgend, die jetzt geschehene Umwandlung in eine Hilfskassen mit Reichhaltigkeit ertragen konnte und seinen langjährigen, älteren Mitgliedern eine weitere Unterstützung im Krankheitsfalle zu gewähren, in der Lage ist. Ein treues Andenken wird ihm in den beteiligten Kreisen bewahrt werden.

Zahlreiche Beileidskundgebungen zum Tode Georg Müllers sind seiner Gattin und auch dem Direktor des Hessens-Theaters Dr. H. Mauch von nah und fern aus allen Kreisen der Bevölkerung, von vielen Kurgästen, Schriftstellern und berühmten Gästen des Theaters zugegangen. Der Herr und die Herrin von Schwarzburg haben ihr Beileid ausgesprochen und unser Oberbürgermeister Geh. Rat Maffing hat mit einem warmherzigen Schreiben an dem schweren Verlust des Hessens-Theaters teilgenommen.

Reisegenossen wurde am 16. Januar ein sechzigjähriger Mann, der sich in Juwelenländern Ware vorlegte und diese in seine Tasche verschwinden läßt. In seinem Besitz wurden zahlreiche Herrenuhrenketten, silberne Herrenuhren, Brieftaschen, Taschenuhren usw. gefunden. Die Sachen rühren von auswärtigen Diebstählen her. Der Mann hat in Mainz und Darmstadt gehandelt und wird von Karlsruhe aus festgenommen verfolgt.

Die Preise der Lebensmittel weisen nur geringe Veränderungen auf. Butter aller Sorten ist etwas im Preise gewachsen und Zwiebeln haben eine plötzliche Aufwärtsbewegung erfahren. Spinat ist billiger, Feldsalat teurer geworden. In den Fischpreisen kommen die durch die Kälte hervorgerufenen Mangelserscheinungen bei einigen Sorten zum Ausdruck. Kalbsfleisch, Fleischwurst und Blutwurst

fion, Schwung und Feinheit der künstlerischen Auffassung nicht das geringste zu wünschen übrig. Mit Recht wurde daher auch der beliebte Dirigent nach dieser trefflichen Leistung durch besonders lebhaften Beifall und mehrfachen Hervorruf ausgezeichnet. — Gleich großen Erfolg erzielte Altsitz „Tasso, lamento e trionfo“; diejenige von des Meisters symphonischen Dichtungen, welche neben den „Preludes“ sich bei dem großen Publikum von jeder der größten Beständigkeit und Popularität erfreute und auch gestern wieder — trotz der ziemlich spärlich stehenden melodischen Ader — durch ihre teilweise höchst glänzenden Orchesterwerke stark und einmütigen Beifall auslöste. — Den Beschluß des Abends bildete H. Strauß' „Heiliges Präludium für großes Orchester und Orgel“, gleich der Regenerischen Suite für hier Novität. Ein für die Einweisung des Wiener Künstlerhauses komponiertes und zu diesem Zweck mit besonders großem Orchesterapparat ausgestattetes, auf äußerliche Massenwirkung berechnetes Werk, dessen Mittelfeld in seinem Tonfall auffallend stark an Bechers „Gymnastik“ erinnert, um dann am Schluß die aus dem Straußschen Königsmarsch bekannten, auf dem Orgelpodium polierten Konfessionen in höchst effektvoller, aber ziemlich ausdringlicher Weise in Aktion treten zu lassen. Auch hier wurde von Seiten des Orchesters (Orgel: Herr Bach) und des Dirigenten wiederum vorzügliches geleistet und so schloß dann der Abend, wie er begonnen, mit einem für alle Teile gleich befriedigenden, künstlerisch vollwertigen und wohlverdienten Erfolg.

Kleine Mitteilungen.

„La belle aventure“, das neue Lustspiel von Fiers und Gailavet, das sie zusammen mit Etienne Rey, dem Verfasser von „Schöne Frauen“, geschrieben haben, wurde in Berlin von der Direktion Weinhard und Bernauer erworben.

Die Schwanoperette „Zwischen Zwölft und Eins“ von Georg Montowski, Max Real und Max Werner, Musik von Walter B. Goewe, die in den nächsten Wochen auf einer Berliner Bühne erscheint, wird am 16. Februar in Wien bei Direktor Jarno aufgeführt.

sind etwas teurer geworden. Bei den Kolonialwaren ist keine Veränderung zu verzeichnen.

Aus den Vororten.

Erbenheim.

In der Gemeindevertretung am Freitag lag ein Erlaß des Turnvereins vor um Ueberrahme der Mieten der Verlehnung des Gerätehauses vom jetzigen Turnplatz nach dem Hofe der neuen Schule. Bekanntlich muß der Turnverein seinen Turnplatz, der ihm vor einigen Jahren von der Gemeinde zur Benutzung überlassen wurde, wieder räumen, weil auf diesem Grundstück eine Freibank und Gerätehallen errichtet werden sollen. Die Sache wurde verhandelt; es sollen Angebote über die Kosten der Verlehnung eingeholt werden. Der zweite Punkt betraf die Verlängerung des Entwässerungskanal in der Tannstraße auf ein Schreiben des Kreisrates Dr. Priage. Es handelt sich hier in erster Linie um die Abwässer (Abwasser) des an dieser Straße gelegenen Krankenhauses. Die Anlage eines Kanals wurde abgelehnt und der Krankenhausverwaltung ausgedrückt, wie das auch von jedem Privatmann verlangt wird, eine genügend große Grube anzulegen, worin diese Abwässer aufgenommen, die dann von Zeit zu Zeit zu entleeren ist. — Die Nachprüfung der Gemeinderrechnung für 1912 wurde zur Kenntnis gebracht. — Die Holzverlehnung, am 17. Dezember v. J. im vorderen Bräcker mit einem Erlaß von 2001,00 M. und am 10. Januar d. J. mit einem Erlaß von 232,00 M. wurden genehmigt. — Die Vertretung beschloß sodann die Verbindung des Schul- und Organisationsdienstes mit der 1. Lehrstelle (Rektor) auf die Amtsdauer des gegenwärtigen Stelleninhabers, und zwar vom 1. April v. J. ab mit 265,70 M. Organisationsdienst unter dem Vorbehalt der anderweitigen Regelung bei einer Verbessehung der Stelle. Die dauernde Verbindung des Schul- und Organisationsdienstes mit der 2. Lehrstelle, und zwar vom 1. April v. J. ab mit 200 M. Organisationsdienst, wurde genehmigt. — Auf Antrag des Vertreters A. H. Werten, der Sperlinstraße 14, zu genehmigen, beschloß die Versammlung, für jeden toten Sperling 2 Pfennig aus der Gemeindefasse zu zahlen. Es wurde mit Recht betont, darauf hinzuweisen, daß beim Erlegen ganz besondere Vorkehrungen wegen der Eingänge zu treffen sind, die durch die anhaltende Kälte wegen Futtermangel in die Dörfer und Gehöfte getrieben werden.

Raffau und Nachbargebiete.

!! **Obst.** 16. Jan. Beerdigung. Heute mittag fand die Beerdigung des im besten Mannesalter verstorbenen Lehrers Diehl statt. Von nah und fern hatten sich zahlreiche Freunde, besonders Kollegen, eingefunden, welche dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen. Am Grabe hielt Herr Pfarrer Schmidt eine tiefgründige Rede, in welcher er den Verstorbenen als einen fleißigen, tüchtigen, charaktervollen Lehrer schilderte. Am Grabe wurden unter entsprechenden Worten zahlreiche Grabsprüche niedergelegt, so von der Volksschule II, an welcher er lange Jahre wirkte, durch Rektor Ernst, von der Volksschule I durch Herrn Rektor Weber, vom Lehrerkollegium durch Herrn Lehrer Schäfer, vom Mainlehrerbund durch den Vorsitzenden Herrn Lehrer Meusch, vom Evangel. Kirchenchor Nied. dessen Ehrenvorsitzender er war. Am Grabe sang ein Kinderchor, sowie der Lehrergesangsverein von Obsth.

o. **Wronbach.** 16. Jan. In der hiesigen Stadtverordnetenversammlung wurden zunächst die neuergewählten Stadtverordneten in ihr Amt eingeführt. Sodann erfolgte die Wahl des Vorsitzenden und des Schriftführers und wurden die seitlichen Herren Hotelier Jakob Brühl und Stadtkämmerer Meinhart wiedergewählt. Als Stellvertreter wählte man die Herren Regemeister Hagener und Kaufmann August Friedrich. Verträge mit Grube und Hütte genehmigte man, desgleichen die Anordnung eines Ortskants betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule und die Vermietung einer der Stadt gehörigen Wohnung an den hiesigen Bauführer.

o. **Bad Ems.** 15. Jan. Auszeichnung. Aus besonderem Anlaß wurde dem Königl. Oberbaurat Vorsteher, Herrn Stephan Mirgel, der Russische St. Stanislaus-Orden 3. Kl. verliehen.

o. **Castrop.** 16. Jan. Ein Warenhaus in Flammen. In dem Warenhaus der Gebrüder Kaufmann brach heute abend ein Feuer aus. Das Personal konnte sich retten, sonst ging aber der ganze Bau in den Flammen auf.

Der Giftmordprozeß Hopf.

(5. Verhandlungstag.)

(Schluß aus dem heutigen Morgenblatt.)

h. Frankfurt, 16. Jan.

Die Vergiftung mit Typhusbazillen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird zunächst Prof. Dr. Reiser vernommen, der Leiter des bakteriologischen Instituts. Daß einem Menschen Typhusbazillen eingegeben worden sind — sagt er — ist der erste Fall in meiner Erfahrung, wahrscheinlich der erste in der Welt. Wir erhielten am 25. April 1913 vier Kulturen von Cholera, Typhus und Starrkrampf. Die Untersuchung ergab, daß die Kulturen nicht mehr keimfähig und die übrigen noch nicht berührt worden waren. Die Versuchung, d. h. Giftigkeit, ist bei den verschiedenen Kulturen verschieden. Die kleinste Menge von Typhus, Starrkrampf oder Milzbrand ruft die Krankheit hervor. Bei Cholera und Typhus ist es anders. Ein Stamm, der vollständig giftig gewesen war, kann durch fortgesetzte Kultur seine Giftigkeit verlieren. Die Versuche können nur an Tieren gemacht werden. Die Typhuskultur war noch giftig, die Cholerakultur nicht mehr. Es war übrigens der echte Choleraerregende, nicht, der sogenannte Eltor, der besonders giftig ist und Krankheitsbilder hervorruft, die nicht als Typhus oder Cholera gedeutet werden können. Hopf bezog die Kulturen von einem ausländischen Institut, dem Kaiserlichen Museum in Wien. Das ist ein privates Unternehmen, das als sehr notwendig empfunden wird, um die unendlich vielen und vielfach unschätzbaren Bakterien sich zum Vergleiche zu beschaffen. Wozu hat der Angeklagte sich die Bazillen beschafft? Er sagt, er habe sie gekauft. Die Färbung dient dazu, um die pathogenen, d. h. giftigen Arten von den unschädlichen zu unterscheiden. Das kann man nur vergleichsweise machen. Man muß neben den giftigen auch die ungiftigen Arten haben. Er hat aber immer nur die giftigen Kulturen kommen lassen, und zwar lebende. Man färbt aber nur abgetötete Kulturen. Der Angeklagte behauptet, er habe die Präparate verlaufen wollen; sie sind aber so schlecht gemacht, daß sie niemand kaufen würde. Es ist sinnlos, wenn er für seine Färbeprobe virulente, also giftige Kulturen haben wollte, um sie an sich zu prüfen. Denn wenn er einmal eine Typhuskultur probiert hätte, dann war er durch das einmalige Einnehmen immun geworden. Deshalb hat Hopf

auch den Schlachtplan geändert. Als die Typhusbazillen bei seiner Frau nicht zum Ziele führten, hat er statt der Typhusbazillen andere Kulturen, Cholera- und selbst Schlangengift bestellt. Die Ausrede, Hopf habe die Bazillen zu solchen Versuchen bestellt, ist also recht wenig glaubwürdig. Nun haben wir bei dem Dienstmädchen Küger im September im Blut Typhusbazillen gefunden, und im Stuhl noch im Dezember. Bei Frau Wallo Hopf und der Olga Schlieper konnten wir zwar keine Typhusbazillen finden, aber den Nachweis führen, daß beide eine Typhusinfektion durchgemacht haben. Auch die Inkubationszeit war die bei Typhus übliche.

Dr. Mehler vom Krankenhaus Bethanien erörterte den Tod der ersten Frau, die vorher ganz gesund war, am 7. Oktober 1902 erkrankte und nach schweren Leiden am 28. November an Herzschwäche starb. Das Bild dieser Erkrankung blieb dunkel bis zu dem Augenblick, wo das Arien in der Leiche gefunden wurde. Wir haben es bei der Frau mit einer akuten Arienvergiftung zu tun. Dafür spricht das endlose Erbrechen, bis zu 80mal am Tage, und der rasche Verfall. Die Frau hatte ein Magenkrebserkrankung, und Arienvergiftungen rufen solche Geschwüre hervor. Daß im Urin kein Eiweiß gefunden wurde, spricht nicht dagegen. Ich sehe nicht an, so schlecht der Sachverständige zu lauen, daß

Julia Hopf an einer Arienvergiftung gestorben ist, aber nicht durch die Schönheitspflege, von denen sie zwei Schachteln bezogen haben soll. Denn während der sechs Wochen ihrer Krankheit hat die Frau sicher keine Schönheitspflege genommen. — Vorl.: Nun, Hopf, haben Sie die Frau vergiftet? — Angekl.: Nein.

Dr. Marx hat die zweite Frau behandelt und nimmt nach dem, was er jetzt über die Erscheinungen bei Arienvergiftungen gehört hat, mit Wahrscheinlichkeit auch hier eine solche Vergiftung an. — Verteid.: Herr Doktor! Sie haben früher angegeben, Sie hätten keinen Anhalt für eine Arienvergiftung. — Dr. Marx: Ich habe in meiner 25jährigen Tätigkeit als Arzt und in den 10 Jahren meines Studiums noch keine akute Arienvergiftung gesehen.

Sanitätsrat Dr. Mödiger schildert die Erscheinungen bei Arienvergiftungen. Sie sind zweifacher Art, entweder paralytische oder intestinale. Bei der ersten zeigen sich Zuckungen des Zentralnervensystems, bei der zweiten choleraähnliche Erscheinungen. Bei der ersten zeigt sich große Schwäche, ein Gefühl von Abgeschiedenheit, und Bewußtlosigkeit kurz vor dem Tode. Ganz anders bei der zweiten Art. Kurz nach der Aufnahme des Giftes beginnt ein Krampf im Hals und Unbehagen, die sich bis zum Erbrechen steigern. Bald erscheint heftiger Durchfall, eine Verminderung der Harnabsonderung, verfallenes Gesicht, weisse Hände, ein Angstgefühl. Der Tod tritt nach 12 bis 18 Stunden ein, manchmal erst am zweiten Tag bei erhaltener Bewußtsein. Dazwischen gibt es viele Mittelfälle, die nicht tödlich verlaufen. Was nun die hier vorliegenden Fälle betrifft, so hat Hopf bei der dritten Frau zugegeben, daß er ihr Arien gegeben hat. Die Krankheit der zweiten Frau ist ein

Klassischer Schultafel einer akuten Arienvergiftung, wobei der Tod durch wiederholte Gaben von Arien in kleinen, an sich nicht tödlich wirkenden Mengen herbeigeführt wurde. Der Fall der zweiten Frau gleicht dem der dritten wie ein Ei dem anderen. Bei der Mutter bezeichnet der Sachverständige auf Grund der klinischen Erscheinungen eine Arienvergiftung nur als wahrscheinlich, für den Tod des Vaters und der beiden Kinder liegen ihm nicht genug klinische Anhaltspunkte vor; diese Fälle scheiden also für ihn aus.

Prof. Dr. Frey, Oberarzt des Heiligaards-Hospitals, hält es für zweifellos, daß der Tod der ersten Frau durch Arien herbeigeführt wurde. Sehr wahrscheinlich ist das bei den beiden Kindern, wahrscheinlich bei dem Vater. Ueber die Mutter will sich der Sachverständige nicht bestimmt äußern.

Dem gegenüber bezeichnet es der nächste Sachverständige, Medizinalrat Dr. Roth, als wesentlich, daß in der Leiche des Vaters keine Arien gefunden wurde. Eine akute Vergiftung liegt nicht vor, aber der klinische Befund spricht auch nicht gegen die Möglichkeit einer chronischen Arienvergiftung. Bei dem unehelichen Kinde ist eine gerade bei Arienvergiftungen beobachtete Erscheinung, daß der Körper stark gekrümmt wird. Dazu kommt der starke Ariencharakter der Leiche. Hopf will dem Kinde Arieninjektionen gemacht haben wegen des schlechten Geruchs. Nun hat aber

Hopf ein sehr schlechtes Geruchsvermögen.

und dies hat ihn auch verraten, als er seiner Frau die nach Lavendel riechende Fowlerische Lösung in den Sekt schüttete. Nur wenn man an die Einspritzungen in die Leiche glauben will, erklärt sich der Ariencharakter der Leiche. Der Tod der ersten Frau ist nicht durch das Magenkrebserkrankung, sondern durch Arien hervorgerufen. Das zweite Kind war anfangs gesund und erkrankte vier Tage vor seinem Tode. Es zeigte dieselben krampfartigen Krämpfe und hatte Krämpfe im Hals. Bei der zweiten Frau nimmt der Sachverständige Vergiftung durch Arien, nicht aber durch Tuberkulose an. Bezeichnend ist namentlich der bläuliche Herbes-Ausschlag, der sich an der Frau zeigte. Die Mutter der Angeklagten, die in dem hohen Alter von 78 Jahren starb, zeigte Erbrechen und Durchfall; aber das kann auch eine andere Ursache gehabt haben. Der Leichenbefund beweist, daß der Frau Arien beigebracht worden ist, aber es beweist nicht, daß der Tod durch Arien herbeigeführt worden ist.

Dr. Sichel erörtert die Frage, ob

Hopf zurechnungsunfähig

ist. Er ist nicht der Ansicht, daß der Angeklagte Sadist ist; dagegen war er Alkoholiker, zeigte jedoch keine Dämmerzustände. Der Angeklagte ist der ganzen Verhandlung mit großem Interesse gefolgt, er hat sich mit Zuhilfenahme und Energie gegen das Beweismaterial verteidigt, unter dem eine schwächere Natur vielleicht zusammengebrochen wäre. Es liegt also kein Grund zu der Annahme vor, daß er sich bei Begehung der Taten in einem seine freie Willensbestimmung ausschließenden Zustand befunden hat.

Der Angeklagte wird nach jedem Gutachten gefragt, ob er etwas dazu zu bemerken habe, und antwortet jedes Mal: Nein!

Die Feststellung der Schulfrage wird am Samstag erfolgen.

Der Staatsanwalt beantragt Todesstrafe.

(Telegr. der „Wiesb. Stg.“)

h. Frankfurt, 17. Jan., 1 Uhr mittags.

Die Fragen, welche den Geschworenen vorgelegt wurden, lauten auf Mord an dem Vater, der Mutter, den beiden Kindern und der ersten Frau. Bei der ersten Frau ist die Unterfrage gestellt: Hat er ihr Gift beigebracht, an deren Folgen sie gestorben ist? (Körperverletzung mit tödlichem Ausgang.) Bei der zweiten und der dritten Frau lautet die Frage auf Mordversuch.

